Der Kolonist.

Organ zum Schutze, Beistand und Belehrung schweizerischer Auswanderer.

Jahr-Abonnement 6 Fr.
Halbjahr-Abonnement 3 „
Viertelj.-Abonnement 1,50 C.
Man kann auch jederzeit ins Abonnement eintreten.

Wer jeweilen die erste Nummer nicht refusirt, wird für das jeweilen nächstfolgende Quartal als verehrl. Abonnent betrachtet, und der „Kolonist" demselben dann regelmäßig eingesandt.

Einrückungsgebühr 14 C. die einspaltige Zeile. Bei mehrmaliger Wiederholung tritt eine Preisermäßigung ein. — Für Abonnemente und Inserate wendet man sich portofrei direkt an die Redaktion

Der Kolonist erscheint regelmäßig alle Sonntage. Landkarten und Illustrationen werden von Zeit zu Zeit als Gratisbeilagen mitgegeben.

Wahrheitsgetreue Originalbriefe und belehrende Aufsätze über Amerika, franko an die Redaction gesandt, finden jederzeit unentgeldliche Aufnahme.

Da der Kolonist aller Politik fremd, nur den Zweck verfolgt, allen schweizerischen Auswanderern nützlich zu sein, so bittet die Redaktion um möglichste Theilnahme zu vielfältiger Verbreitung. Bei genugsamer Abonnentenzahl würde derselbe denn auch ohne Preiserhöhung wöchentlich zweimal erscheinen.

Nr. 44. Bern, Sonntag den 6. November. Dritter Jahrgang. **1853.**

Zur Statistik der Kolonisation in Brasilien.

II.

Ferner finden sich in der Provinz Rio de Janeiro folgende Kolonien:

1. Nova Friburgo, mit 1496 Kolonisten. Die Kolonie wurde 1818 mit 1682 Schweizern, von denen 946 männlichen und 736 weiblichen Geschlechts waren, gegründet. Im Jahre 1824 kamen dazu noch 342 Deutsche. Das Land war jedoch schlecht und trotz der Geldunterstützungen der Regierungen verließ ein Theil der Ansiedler die Kolonie. Im Jahre 1851 zählte sie die obigen 1496 Bewohner, darunter 857 Schweizer und 639 Deutsche, männlichen Geschlechts 765, weiblichen 731. Außerdem hatte sie 404 Sklaven. Ackerbau, Viehzucht und Heuernten sind ihre Erwerbszweige.

2. Petropolis, mit 2845 deutschen Einwohnern. Von ihnen sind auf der Kolonie geboren 564. Von den Bewohnern sind 1524 männlichen, 1321 weiblichen Geschlechts, die 551 Familien bilden. Verwittwet sind 43 Personen, verheirathet 508 Personen, ledig 1736 Personen, Katholiken 1750, Protestanten 1095. Ihrer Nationalität nach sind von den Kolonisten 1355 Preußen, 889 Hessen, 22 Hannoveraner, 6 Baiern, 564 in Brasilien Geborene; den Altersklassen nach unter 5 Jahren 551, zwischen 5—10 Jahren 333, zwischen 10—15 Jahren 347, zwischen 15—20 Jahren 229, älter als 20 Jahre 1371 Personen. Handwerker sind 275. Im Verlauf des Jahres 1852 fanden 21 Verheirathungen, 115 Geburten und 26 Todesfälle statt. Die Kolonie zählt 754 Häuser, außer 20 im Bau begriffenen, 2 Bierbrauereien und 1 Baumwollenweberei. Es bestehen auf ihr 6 Primarschulen, davon 3 in deutscher, 3 in portugiesischer Sprache, mit zusammen 450 Schülern.

3. Ballão de Veados mit 309 Kolonisten, von denen 178 Portugiesen, 62 Brasilianer, 33 Franzosen, 13 Belgier, 7 Deutsche, 5 Spanier und 2 Italiener sind. Die Kolonie gehört der Gesellschaft zur Bekämpfung des Sklavenhandels und zur Beförderung der Kolonisation an. Die Ansiedler treiben Ackerbau und haben die Kosten der Ueberfahrt vorschußweise erhalten.

Auch diese Kolonien sind so wie die früher aufgezählten der Provinzen Rio Grande und Santa Catharina auf das Prinzip des freien Eigenthums gegründet. Außer ihnen zählt aber Rio de Janeiro noch vier andere Ansiedelungen nach dem System der Parceira oder Halbpacht, und zwar

4. Independencia, gegründet im Mai 1852 von Nikolaus Anton Nogueira da Gama auf seiner Fazenda im Gerichtsbezirk von Valença, mit 133 aus verschiedenen deutschen Staaten stammenden Ansiedlern, von denen 55 unter, 118 über 12 Jahr alt waren und die zusammen 30 Familien, darunter 27 protestantische und 3 katholische, bilden. Die Kolonisten ernteten im verflossenen Jahre 8239 Alqueiren Kaffee und bedingten für ihre Uebersiedlung und Erhaltung einen Kostenaufwand von 21,863 Dollars 117 Reis, die ihnen vom Grundbesitzer vorgeschossen wurden.

5. Santa Rosa gleichfalls im Mai 1852 von Visconde von Baependy auf seiner Fazenda von Valença mit 162 thüringischen, protestantischen Ansiedlern gegründet, die 24 Familien bilden, und 78 Personen männlichen und 74 weiblichen Geschlechts zählen. Unter 8 Jahren sind von ihnen 27; die übrigen haben dieses Alter überschritten. Sie ernteten im vergangenen Jahr 8381½ Alqueiren Kaffee und erhielten in Summa Vorschüsse im Belauf von 17,145 Dollars 404 Reis.

6. Santa Justa, ebenfalls im Mai 1852 von Braz Carneiro Bellens auf seiner Fazenda in Valença mit 182 Ansiedlern, darunter 104 männlichen und 58 weiblichen Geschlechts, begründet. Die Ansiedler ernteten 10,748½ Alqueiren Kaffee und hatten in Summa Vorschüsse erhalten im Betrage von 19,641 Dollars 730 Reis.

7. Caroas mit 173 Ansiedlern. Auch diese Kolonie datirt vom Mai 1852 und wurde vom Marquis von Valença auf seiner Fazenda desselben Namens begründet. Die Kolonisten bilden zusammen 28 Familien. 44 von ihnen sind noch unter 8 Jahren, die übrigen 129 älter. Ueber die Ernten und die Verschuldung der Kolonisten giebt die Regierungstabelle keine Auskunft. Der Grundherr hat sich den Kolonisten gegenüber verpflichtet, ihnen nach Ablauf von 5 Jahren Ländereien in Zeit- oder in Erbpacht zu geben.

Stellt man die obigen detaillirteren Angaben über die Kolonien Independencia, Santa Rosa und Santa Justa zusammen, so ergiebt sich: Es betrug die Gesammtverschuldung der Kolonisten im ersten Jahre durchschnittlich per Kopf circa 125 Milreis (= circa 100 Thlr. Pr. Cour.), dagegen die Kaffeeernte per Kopf 59 Alqueiren. Von dieser fällt die Hälfte bekanntlich als Pachtquote dem Grundbesitzer zu und wurden somit 29½ Alqueiren Kaffee in Abrechnung auf die 125 Milreis Vorschuß den Ansiedlern per Kopf gutgeschrieben. Die drei genannten Kolonien liegen übrigens von einander nur etwa ½ Lego entfernt. Was den Gesundheitszustand daselbst betrifft, so giebt der Bericht dem Hamburgischen Generalconsuls an, daß bis Ende 1852 auf Independencia 1, auf Santa Justa 12 und auf Santa Rosa 3 Personen gestorben waren, was in den ersten und darum für den noch nicht akklimatisirten Einwanderer gefährlichsten 7 Monaten eine durchschnittliche Sterblichkeit von nicht voll 3½ pCt. ergiebt. Ungünstiger dagegen stellten sich die Verhältnisse in Coroas, wo 28 Personen gestorben waren und die Ueberlebenden vielfach an geschwollenen Füßen,

Acervo: Biblioteca Pública de Santa Catarina

Elephantiasis u. dgl. m. zu leiden hatten. Die hauptsächlichste Ursache davon soll sein, daß während auf den drei andern Kolonien für die Ansiedler besondere Häuser gebauet worden waren, sie in Coroas die früher von Negern bewohnten angewiesen erhielten.

Endlich zählt die mappa estatistica in der Provinz Santo Paulo nachstehende Kolonien auf, unter denen nur eine: die Kolonie Superaguy, nicht auf das Prinzip der Halbpacht gegründet ist.

1. Superaguy; mit 21 Personen. Die Kolonie, wie der Bericht des Hamburgischen Generalconsuls bemerkt, im Jahre 1851 auf einen Gesellschaftsvertrag mit socialistischer Färbung vom schweizerischen Consul, Herrn Perret-Gentil, errichtet, prosperirt nicht und beschränkt sich auf die Gewinnung von Lebensmitteln und Holzschneiden zur Ausfuhr.

2. Senador Vergueiro, mit 379 Kolonisten, die älteste, schon im Jahre 1841 gegründete Halbpachtansiedlung. Die Kolonisten zerfallen in 42 deutsche Familien mit 191, 35 portugiesische mit 159, 1 spanische mit 10 und 5 brasilianische Familien mit 19 Personen. Der Haupterwerbszweig der Kolonie ist die Kaffeekultur. Unter den Ansiedlern befinden sich übrigens auch einige Handwerker.

3. Sete Quetas, mit 60 deutschen und protestantischen Ansiedlern, die zusammen 9 Familien bilden. Die Kolonie datirt vom Juni 1852 und baut Kaffee.

4. Diego Benedicto Santos Prado, mit 7 portugiesischen Ansiedlern, die Kaffee bauen; 1852 begründet.

5. San Lorenço, im August 1852 mit 26 deutschen Familien begründet, welche 127 Personen, und zwar 64 Männer und 63 Weiber zählen und die Kultur des Kaffee's betreiben.

6. San Jeromino, gleichfalls im August 1852 mit 127 deutschen protestantischen Ansiedlern errichtet, von denen 84 dem männlichen und 65 dem weiblichen Geschlechte angehören und welche 31 Familien bilden. Auch hier ist die Kaffeekultur Hauptsache.

7. Benedicto Antonio Camargo, gegründet Ende 1852 in San João do Rio Claro mit 18 deutschen Familien, die 80 Personen und zwar 45 männlichen und 35 weiblichen Geschlechts zählen. Endlich

8. José Elias Pacheco Jordão, mit 90 deutschen Schweizern im September 1852 gegründet. Unter den Ansiedlern sind 3 Handwerker; im Uebrigen ist hier, wie in der ebengenannten Kolonie, Kaffeebau der hauptsächlichste Erwerbszweig.

Kolonie Dona Francisca von Strütt.

Lehrer Strütt in Rio de Janeiro veröffentlicht in der „Berner-Zeitung" Nr. 296 vom 26. Oktober folgenden Brief:

„Kolonie Dona Francisca, Provinz St. Catharina in Brasilien. Vor mehrern Monaten wurde ein Brief von Unterzeichnetem über diese Kolonie in der „Berner-Zeitung" veröffentlicht, der, wie er sich seither überzeugte, mehrere Angaben enthielt, die auf Irrthum beruhen.

Ich war nämlich nie selbst auf dieser Kolonie und stützte meine Behauptungen auf Aussagen einiger Leute, die von dort kamen, wie auf den Brief eines Kolonisten.

Nun kann aber diesen Aussagen um so weniger Glauben geschenkt werden, als es sich herausstellt, daß die Leute, von denen wir diese Nachrichten auf guten Glauben annahmen, nichts weniger als Glauben verdienen und sich vielmehr durch selbst zugezogene Unannehmlichkeiten und momentane Unzufriedenheit haben hinreißen lassen, die dortigen Verhältnisse zu entstellen und Lügen erfanden, um das Unternehmen der Herren Schröder in Hamburg in Mißkredit zu bringen.

Was ich daher in meinem ersten Briefe irgendwie sowohl über die Kolonie selbst als über deren Administration gesagt, nehme ich, vom Gegentheil überzugt, freiwillig zurück, indem ich es für meine Pflicht halte, den begangenen Irrthum öffentlich meinen Landsleuten wissen zu lassen, um so den Schaden, den meine Korrespondenzen vielleicht verursacht, wieder gut zu machen.

Noch vor nicht langer Zeit lasen wir in einem hiesigen Journal einen amtlichen Bericht, nach welchem die Kolonie immer mehr im Aufblühen und die Administration gut und gerecht ist. Und diesen Angaben darf man um so mehr volles Vertrauen schenken, da ich auch andererseits von Männern, die die Lage auf Dona Francisca genau kennen, eines Bessern belehrt worden bin.

Die Kolonisationsfrage in Brasilien überhaupt ist in ein neues Stadium getreten. Die hohe Landesregierung macht nun Ernst, die Einwanderung in jeder Beziehung zu begünstigen; Eisenbahnen sind projektirt und werden in Kurzem das Land durchziehen, so daß es keinem Zweifel unterworfen ist, daß auch in Brasilien die Emigranten eine neue Heimath finden, wo sie glücklich und unabhängig bei redlicher Arbeit ihr Auskommen finden werden.

Denn es ist wahr, Brasilien ist ein schönes, im Allgemeinen sehr fruchtbares Land, ein Born, woraus tausend und tausend Erwerbsquellen fließen, wenn einst Hände genug da sind, und die Lichtung der Urwälder im Großen erzielt werden kann.

Und dieses herrliche Land soll nunmehr den Emigranten aller Nationen geöffnet und Segen bringend werden, dafür sorgt auf's Zweckmäßigste die kaiserliche Regierung.

Rio de Janeiro, den 7. Juni 1853.

J. J. Strütt."

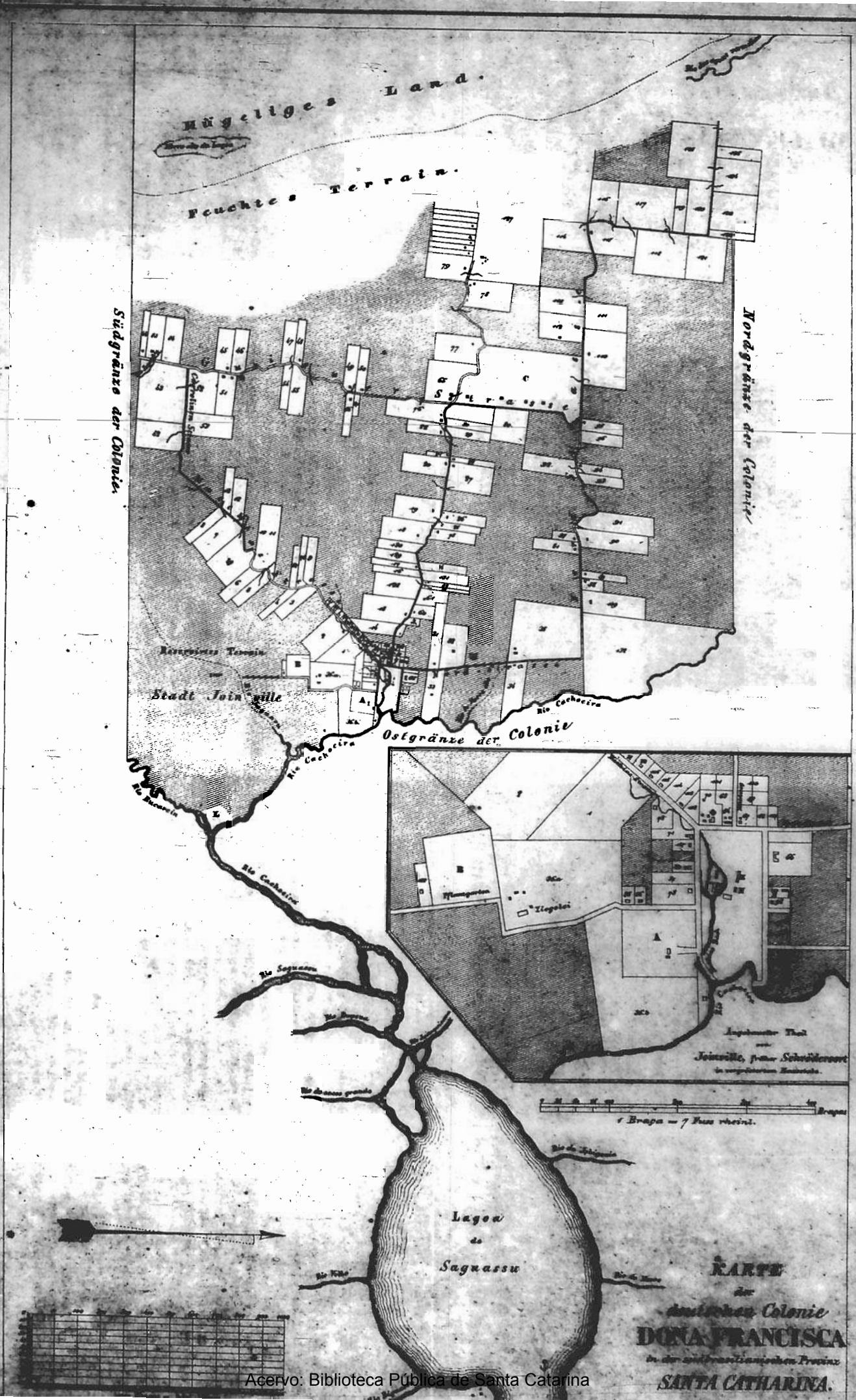
Die Silbergrube.

(Eine wahre Begebenheit. Als Fortsetzung zu Nr. 38.)

Ein Blick auf seine kostbare Uhr überzeugte jetzt Don Vincente, daß ihn die Angelegenheit des Indianers um einen großen Theil jener Zeit gebracht hatte, welche er mit Schauen und Beschautwerden auf der belebten Alameda hatte verbringen wollen. Es konnte nämlich Niemanden entgehen, daß der ganze Aufzug des hübschen jungen Mannes nur darauf berechnet war, an jenem Sammelplatz der schönen Welt Mexiko's einiges Aufsehen zu erregen. Sein breitrandiger Sammthut mit den Goldboten und Troddeln, seine reich gestickte und betreßte Jacke mit köstlicher Pelzverbrämung, seine Quadalarara-Stiefeln von gepreßtem Maroquin, seine schweren silbernen Sporen, und vor Allem die schöne manga oder der Reitmantel, sammt dem reichen Sattel und Zaum des Pferdes, waren alle nach dem feinsten und modernsten Style des Landes. Mit einigem Aerger sah er jetzt einige seiner Bekannten bereits von ihrem Spazierritt zurückkommen, und ward von ihnen mit Fragen über die Gründe seines Erscheinens bestürmt. Wir brauchen kaum wohl erst zu sagen, daß sein Aerger nicht etwa aus getäuschter Eigenliebe, sondern aus einem zarteren und innigeren Gefühle entsprang. Don Vincente liebte, und hatte gerade heute es darauf abgesehen, einer Equipage auf der Alameda zu begegnen, die die Eigenthümerin des schönsten Augenpaares von ganz Mexiko enthielt. Und gerade vor dieser Equipage und neben derselben her hätte Don Vincente Aldameda seinen brazeador oder Renner tummeln mögen, um aus diesen Augen ein paar zärtliche, dankbare, ermuthigende Blicke zu ernten. Seine Bekannten, die dieß wußten, verfehlten nun nicht, ihm zu sagen, daß der Wagen des Conde de Loyzaga ungewöhnlich lange auf- und abgefahren sei, und daß die wunderschönen Augen der Dona Catalina aus demselben nach allen Richtungen hin unstät und mit offenkundiger Sehnsucht nach einem gewissen Cavalier umgeblickt, dessen Ausbleiben sodann einen ungewöhnlichen Ernst und ein gewisses Unbehagen oder Schmollen über ihre Züge gelagert. Natürlich machte es diesen Herren mehr Vergnügen, ihrem Freunde diese Nachrichten schadenfroh mitzutheilen, als ihm, diese Kunde zu hören, und Don Vincente wäre beinahe sehr ärgerlich geworden über das Versäumniß und seine Folgen, wenn ihm nicht plötzlich der Einfall gekommen wäre, daß gerade der Vorfall, welcher ihn veranlaßt, die Alameda zu versäumen, ihm einen trefflichen Vorwand leihen könnte, Dona Catalina am anderen Morgen zu besuchen, und ihren Rath sowie ihre Verwendung oder die Fürsprache ihres Vaters für den armen Indianer nachzusuchen. Man wußte nämlich, daß der Graf Loyzaga sehr großen Einfluß und Gewicht bei dem Vicekönig Marquis von Mendoza hatte, welcher damals Mexiko regierte. Dieser glückliche Einfall gab denn auch Don Vincente soviel Unbefangenheit und Geistesgegenwart, daß er die Sticheleien und witzigen Anspielungen seiner Bekannten in gleich scherzendem Tone beantworten konnte, und mit ihnen in froheste Laune heimkehrte.

Vincente Aldama war der Nachkomme eines glücklichen Gefährten von Hernan Cortez, welcher seinen Nachkommen sehr bedeutende Besitzungen desjenigen Landes vererbt hatte, das er miterobern geholfen. Don Vincente's Vater hatte noch zu den reichsten Grundbesitzern Neuspaniens gehört und zwar zu einer Zeit, wo der Adel dieses Landes unter seinen Angehörigen die reichsten Privatpersonen der ganzen Welt aufzuweisen hatte. Allein Prunkliebe und Spielsucht, die beiden Haupt-

Acervo: Biblioteca Pública de Santa Catarina



Acervo: Biblioteca Pública de Santa Catarina

untugenden dieses Landes, hatten sein Vermögen sehr heruntergebracht, und eine einzige Nacht, die der alte Adam auf dem Spielfeste zu San Agostino zugebracht, hatte ihn sechs oder sieben seiner besten Besitzungen gekostet. Am anderen Morgen hatte man ihn in seinem Zimmer todt gefunden, die Pistole noch in der Hand, womit er seinem Leben ein Ende gemacht, — auch ein Opfer der unseligen Leidenschaft des Spieles, das die Geißel aller reichen Länder zu sein scheint. Das unglückliche Ende des Vaters war wenigstens für den Sohn ein Warnungsbeispiel, das ihn vor diesem häßlichen Laster bewahrte, und wirklich hatte Don Vincente von da an, also von seinem fünfzehnten Jahre, nie ein Hazardspiel getrieben. Die Einkünfte der einzigen Hacienda, welche ihm noch geblieben war, genügten, um ihm ein anständiges und sorgenfreies Auskommen zu sichern, wovon er standesgemäß sowohl in der Hauptstadt als auf seinem Landsitze leben konnte, welche er nach mexikanischer Sitte abwechselnd zum Aufenthalte nahm. Es traf sich sehr angenehm, daß der Landsitz des Grafen Loyzaga just nur so weit von demjenigen Don Vincente's entfernt lag, daß er in dieser schwachbevölkerten Gegend noch für seinen Nachbar gelten konnte, d. h. in einer Entfernung von 5—6 Leguas. Und da eine Nachbarschaft schon an und für sich Hausfreundesrechte gibt und der Graf ohnedem ein Freund seines verstorbenen Vaters gewesen war, so pflegte der junge Aldama von Zeit zu Zeit zu seinem Nachbar hinüberzureiten und auf Besuch bei demselben vorzusprechen. Als er älter wurde und besser im Stande war, die Lehren der Weisheit und Erfahrung zu würdigen, welche von den Lippen des alten Grafen floßen, gewöhnte sich der Letztere ganz an solche Besuche und fand sie von Seite eines lern- und wißbegierigen jungen Mannes, der eben in die Welt treten sollte, sehr natürlich. Darüber vergaßen er und die übrigen Mitglieder dieser Familie, welche Don Vincente sehr liebgewonnen hatten, ganz zu bedenken, daß die schöne Tochter des Hauses Dona Catalina noch einen weiteren Reiz der Anziehung auf den jungen Mann ausüben konnte, bis endlich in dem alten Grafen selbst, trotz seiner großen Eigenliebe, sich einiger Argwohn in dieser Beziehung erhob.

Dieser Stand der Dinge mag die Angst und Zaghaftigkeit erklären, womit Don Vincente an dem Tage nach jener Begegnung mit dem Indianer sich im prachtvollen Palaste des Grafen einfand. Er traf jedoch glücklicherweise die junge Dame allein, d. h. nur in Gesellschaft ihrer alten, längst durch seine Geschenke erkauften Duena; sie empfing ihn etwas schmollend, aber die trübe Wolke auf ihrer Stirn wich, sobald ihr Anbeter sie von dem Ereigniß in Kenntniß gesetzt, das ihn den Tag zuvor an dem Besuch der Alameda verhindert hatte. In der That ergab sich, daß Dona Catalina an dem armen Paquo Tormes mehr Antheil nahm, als er erwartet hatte; weil sie sich zu erinnern glaubte, daß sie ihn zuweilen unter den indianischen Tagelöhnern gesehen, welche ihr Vater aus seiner ausgedehnten Pflanzung beschäftigte; und mit der innigen Begeisterung des schönen Geschlechts für die Sache des ungerecht Verfolgten, bot sie ihm sogleich alle Unterstützung, die nur in ihren Kräften stand, für seinen Schützling an.

„Ich halte es nicht für rathsam, daß wir uns an meinen Vater wenden," sagte sie, „bevor wir nicht alle anderen uns zu Gebote stehenden Mittel erschöpft haben. Er erbittet sich nicht gerne eine Gnade vom Vizekönig, da diese — wie Ihr wißt, immer zu viel kosten," setzte sie lächelnd hinzu; — „allein da kommt mir eben ein anderer Einfall, wie man nämlich eben den Beweis für Paquo's Unschuld herstellen könnte, dessen wir Euerer Aussage gemäß zur Rettung unseres Schützlings bedürfen. Ihr Männer, Don Vincente, wähnet immer, daß nur Ihr ein Monopol auf Umsicht, Gefühl und Scharfsinn in solchen Dingen habt; nun wollen wir aber doch ein Mal versuchen, was Frauenwitz hierin erreichen kann.

Geht zu Eurem Advokaten, Don Vincente, und forschet, welcher Beweise wir bedürfen, um Paquo zu befreien, während ich meine Schritte thue. Aber ärgert Euch nicht, wenn mir etwas gelingt, was Euch beiden mißglückte!"

Vincente war zwar etwas überrascht von dieser Sprache der jungen Gräfin, allein es lag so viel Zuversicht darin, daß er ihr unbedingt vertraute. Er kannte ihren Scharfsinn, ihre seltene Umsicht, und verließ sie daher mit voller Hoffnung auf die günstige Wendung, welche Paquo's und seine Sache unter ihren Händen nehmen werde. Dona Catalina verlangte sogleich ihren Wagen und fuhr nach der Straße, wo der Mord stattgefunden hatte. Ihr weiblicher Scharfblick hatte ihr gesagt, daß im Falle eines Auflaufs in den Straßen die weiblichen Bewohner der benachbarten Häuser ganz gewiß von Neugier an die Fenster und auf die Balkone der nahen Straßen gelockt würden, von wo man den ganzen Vorfall mußte überschauen können. Nur wenige Anfragen in den anstoßenden Häusern genügten, um die Richtigkeit ihrer Vermuthung zu bestätigen, und schon im dritten Hause, das sie betrat, ergab sich, daß die Besitzerin, — die Gattin eines sehr angesehenen Kaufmanns — mit ihren beiden erwachsenen Töchtern und dem Kammermädchen das tragische Ereigniß sammt dem vorangegangenen Streit von Anfang bis zum Ende mit angesehen hatten. Sie wußten ganz gewiß, daß der eigentliche Mörder kein Indianer, sondern ein hochgewachsener starker Mann in der Tracht der Kohlenträger gewesen und nach dem Morde mit Hülfe seiner Gefährten entsprungen war. (Schluß folgt.)

Antwort.

An den Canadischen Bauernfreund in Preston. Nein, wir haben keine Mittheilung über Canada West von J. Biedermann in Waterloo erhalten; dieselbe müßte denn wegen zu schwerem Porto refüsiert worden sein. Unter andern Einsendungen kam verflossenen Sommer eine aus Nordamerika, welche über 6 Franken Porto hätte kosten sollen. Wir bedauerten, wenn diese von unserm werthen Landsmann, Jakob Biedermann gewesen wäre und aus dem angeführten Grunde das gleiche Schicksal hätte erleiden müssen, wie die übrigen schwer bezorteten Einsendungen. Jede Zeitungsnummer aus Amerika kostet uns hier blos 20 Schweizer Cent. und jede Nummer des „Kolonist" nach Amerika zu versenden eben nur so viel. Am besten macht sich also derartige Correspondenz nach Amerika und vice versa per Druck (mit Bezeichnung der Artikel).

Die Redaktion des „Kolonist" aus Bern.

Verschiedenes.

Eidgenossenschaft. Zu einem schweizerischen Konsul des fünften Konsularbezirks in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, umfassend die Staaten von Louisiana, Alabama, Tenessee, Arkansas und Missisippi, mit Sitz in New-Orleans, hat der Bundesrath ernannt: den Hrn. Ludwig Bolz von Bern, Chef des Hauses Bolz, Lecesne und Comp. in New-Orleans.

— Wie sich nun aus allen Nachrichten ergiebt, hat die Schweiz eine ordentliche Mittelernte an Getreide gemacht, Süddeutschland hat eine schwache Mittelernte, Norddeutschland eine sehr gute Ernte, Frankreich, England, Sizilien und Griechenland eine mangelhafte, Italien eine schlechte, dagegen Spanien, Südrußland, Egypten und Nordamerika eine reichliche. Die guten Ernten vermögen da, wo es ungenügende gab, auszuhelfen, jedoch müssen die hohen Transportkosten die Preise des Ankaufes um Vieles erhöhen. Die Kartoffelernte scheint im Allgemeinen überall ergiebiger und gesünder ausgefallen zu sein, als die letzten Jahre. Dazu kommt das vielerorts gute Gedeihen des Obstes.

— Der Bundesrath will sich mit der Angelegenheit der Juragewässerkorrektion befassen, sobald ihm die Akten darüber vollständig werden zugestellt sein.

— Südostbahn. Nach genauer Berechnung betragen die inländischen Aktienzeichnungen (in 18,411 Aktien) die Summe von 9.205,500 Fr. Mit der bedingten Zeichnung von Kanton und Stadt Zürich beliefen sie sich auf 10,205,500 Fr.

Bern. Der Regierungsrath hat der schweizerischen Hülfsgesellschaft in New-York ein Geschenk von 350 Fr. behufs Unterstützung von Bernischen Auswanderern zur Weiterreise ins Innere gemacht. Auch im vorigen Jahr hat diese wohlthätige Gesellschaft ein gleiches Geschenk erhalten, sowie dieselbe im letzten Jahre überhaupt von 16 Kantonsregierungen einen Gesammtbeitrag von 1985 Fr. erhielt.

— Die Strafanstalt in Bern enthält gegenwärtig 696 Sträflinge, diejenige in Pruntrut bei 140 und diejenige in Thorberg bei 306 Sträflinge; im Ganzen also 1142, oder auf circa 400 Einwohner je 1.

Frankreich. Wieder hat sich ein Eisenbahnunglück, und zwar auf der Paris-Versailler-Bahn, ereignet. In Folge des Brechens einer Schiene sprang der Zug, der Morgens 7 Uhr Paris verlassen hatte, zwischen Asnieres und Courbevoie aus dem Geleise. Der Zug rannte mit der größten Heftigkeit gegen die eisernen Pfosten der Brücke,

Acervo: Biblioteca Pública de Santa Catarina

wodurch drei Wägen umgeworfen und zwei gänzlich zertrümmert wurden. Drei Reisende wurden tödtlich und neun lebensgefährlich verwundet. Viele andere wurden leicht beschädigt.

Deutschland. Würtemberg. Reutlingen, Mitte Oktobers. Es sind kaum einige Wochen vergangen, daß uns zwei Züge Auswanderer verlassen haben, jeder 70 Köpfe stark, und schon wieder haben wir von einer neuen Karavane zu berichten, welche aus dreißig Personen bestehend, ihren Weg nach Amerika nimmt. Wir gehören wahrlich nicht zu den Pessimisten, allein die ungeheuer gesteigerte Auswanderungssucht muß dennoch am Ende zum Nachdenken über die Ursachen derselben veranlassen. Es ist vor allem die Unsicherheit des Nahrungsstandes, die Ungewißheit ob man in Zukunft auch beim ehrlichsten Fleiß sein Brod für sich und seine Kinder verdienen wird. Nicht heruntergekommene Familien, sondern Leute mittleren Besitzes sind es neuerlich, welche mit ihrem Vermögen in der Tasche den Weg über den Ocean nehmen.

— Bremen, 19. Oktober. In Handelskreisen bespricht man von Neuem das Projekt einer Eisenbahn zwischen Bremen und Hamburg. Die früheren Pläne scheiterten an der von Hannover verweigerten Concession.

— Hessen. Ueber die dortige Auswanderung wird mitgetheilt: Das Dorf Wernings ist seit wenigstens 8 bis 10 Jahren ganz verschwunden, indem dessen Bewohner ausgewandert und ihre Besitzungen an den Grafen Solms-Laubach verkauft sind, der alle Häuser niederreißen ließ und hier vel quasi einen Hof hat errichten lassen. So haben vor etlichen Jahren die Bewohner von Pferdsbach (bei Büdingen) ihre Heimath verlassen: es stehen dort nur noch drei Wohnungen und das Territorium hat der Fürst von Ysenburg-Büdingen zu seinem Christianenhof geschlagen. Nicht freundlicher sieht es aus mit Wippenbach (bei Ortenberg). Ein großer Theil dieses Ortes ist (man sagt armuthshalber) weggezogen; ihre Wohnungen sind demolirt und nur ein kleiner Theil hat sich noch erhalten.

— Koblenz. Während das Dampfboot „Königin" am 17. Okt. Mittags gerade im Begriff war, von Koblenz abzufahren, eilte auf dasselbe spornstreichs noch ein Engländer, und als es mitten im Rheine mit voller Kraft fuhr, stürzte sich derselbe in vollem Anzuge, den Hut auf dem Kopfe, hoch vom Dampfboote in den Strom. Ein lauter Schrei des Entsetzens ertönte von allen Seiten; man eilte nach Nachen, um nachzusehen; doch der schwimmende Sohn Albions winkte mit der Hand, man möge nur ruhig dableiben, stieg wohlbehalten in Ehrenbreitstein ans Land, und lief von da triefend und begleitet von einer zahlreichen Jugend nach Koblenz, um im Gasthofe alsbald wieder trockene Kleider anzulegen. Er wollte nämlich mit seiner Familie per Dampfboot abreisen, hatte sich ein wenig verspätet, während die Familie vorausgegangen war, und glaubte, das in der Abfahrt begriffene Dampfboot sei dasjenige, womit er abreisen wollte, weßhalb er, ohne sich umzusehen, auf dasselbe eilte. Auf dem Boote erfuhr er seinen Irrthum und sah jetzt auch seine Familie noch ruhig am Ufer stehen. Ohne sich also weiter zu besinnen, sprang er ins Wasser, um nicht eine Strecke weit mitreisen zu müssen.

Amerika. Die Nordamerikanischen Freistaaten wollen, wie es heißt, für gewisse Fälle im Orient eine achtunggebietende Flotte aufstellen.

— Während Frankreich, Italien und Spanien in diesem Jahre eine so betrübende Weinernte gehabt haben, welche in den römischen Staaten z. B. so schlecht ausgefallen ist, daß (was unerhört ist) die päpstliche Regierung die Ausfuhr des Weines verboten und die zollfreie Einfuhr der ausländischen Weine verlängert hat; während das alte Festland, wo man nur Klagen hört über die Plagen, welche die Gewächse angegriffen haben und verwüsten, kaum Wein genug hervorbringen wird, auf daß die Consumation desselben den Mittelklassen gestattet sei, bezeichnet uns Nordamerika eine ungemein ergiebige Produktion. Man baut die Rebe in den Staaten des Ohio, Missouri, Illinois, New-York, Kentucky, Pennsylvanien, Nordcarolina, Indiana und Kalifornien; aber am meisten Wein wird in den Umgegenden von Cincinnati erzeugt. Man schätzt in diesem Jahr den Ertrag der amerikanischen Union auf eine Million Gallonen, ungefähr 44,000 Hektolitres. Seit 1840 hat sich die Weinproduktion in den Vereinigten Staaten fast verzehnfacht. Eine Million Gallonen Wein repräsentirt ungefähr eine Million Dollars oder fünf Mill. Franken.

— New-York, 4 Okt. Das Steigen der Getreidepreise, durch erhöhten Bedarf im europäischen Markt veranlaßt, bringt erhöhtes Leben in unsere Ackerbaudistrikte und verbreitet dadurch den Wohlstand immer allgemeiner. — Der Besuch des Krystallpalastes, zu dem außer dem preußischen nun auch ein österreichischer Kommissär gekommen ist, hat in der letzten Zeit zugenommen, wenn auch nicht so, um dem Unternehmen zu nützen, wie anfänglich geglaubt wurde. — Einwanderer kommen immer noch zahlreich an und gehen meistens nach dem Westen. Namentlich ist Jowa ganz erstaunlich in Aufnahme und die Spekulation in öffentlichen und Privatländereien ist dort im vollsten Glanze.

— Ein in New-York etablirter zürcherischen Handwerker schreibt Folgendes über die schweizerische Vertretung in der Kunst- und Industrieausstellung im Glaspallast:

„Zur nicht geringen Freude meiner hiesigen Landsleute nimmt die Schweiz an dieser zweiten Industrieausstellung aller Nationen einen im höchsten Grade ehrenvollen Platz ein. Von den 97 in 20 Klassen eingetheilten Artikeln schweizerischen Ursprungs sind weitaus die am meisten ins Auge fallenden die Taschenuhren, die Holzschnitzlerwaaren, die Strohgeflechte, die Mousselinestickereien und endlich die brillanten glatten und façonnirten Seidenstoffe. Unter letztern machen besonders viel Aufsehen die zwei eidgenössischen Wappen von Gerstle in St. Gallen und Gebrüder Staub in Horgen. An beiden ist die kunstvolle Stickerei gleich wie die geschmackvolle Auswahl und Zusammenstellung der Farben in hohem Grade zu bewundern. Was weiterhin von den Schweizer Artikeln besondere Anerkennung findet, sind die Fortepianos der Herren Hüni und Hübert in Zürich, die Drucksachen von Ziegler in Winterthur, die prachtvollen Bänder des Herrn von der Mühl in Basel und die glatten Seidenstoffe von Baumann und Streuli in Horgen. Ungern vermißt man die Seidensammte und die Berner und St. Galler Leinwand. Wären auch diese Artikel repräsentirt, so dürfte sich die Schweiz einer so musterhaften und vollständigen Ausstellung rühmen, wie wohl kaum ein anderes Land."

— Das neue Postgesetz trat am 15. August in Kraft, und von diesem Tage an zahlen Briefe, im Gewicht von einer halben Unze, mit den Dampfboten der Bremer Linie versandt, folgende Sätze in amerikanischen Cents: Nach Bremen 10; Altona 21; Baden 22; Baiern 22; Cassel 22; Coburg 22; Darmstadt 22; Frankfurt a. M. 22; Gotha 22; Hamburg 15; Hannover 21; Hessen-Homburg 22; Kiel 22; Lippe-Detmold 22; Lübeck 22; Mecklenburg-Strelitz 22; Mecklenburg-Schwerin 22; Oesterreich und österreichische Provinzen 22; Oldenburg 12; Preußen 22; Reuß 22; Sachsen-Altenburg 22; Sachsen-Meiningen 22; Sachsen-Weimar 22; Königreich Sachsen 22, Schaumburg-Lippe 22; Schwarzburg-Rudolstadt 22; Schwarzburg-Sondershausen 22; Würtemberg 22.

— Auf der Bahnstrecke der Chicago- und Mississippibahn sind für die dabei angestellten Arbeiter Wohnungen nach einem neuen Prinzipe gebaut worden. Das aus 100 Personen bestehende Arbeiterpersonel dieser Bahn lebt nämlich auf den Schienen in großen Wagen, die Schlafstuben, Küchen, Ställe fürs Vieh ꝛc. enthalten. Sie bringen ihre Behausungen immer dahin, wo's für sie zu thun giebt; ihre Kühe grasen längs der Bahn auf den Wiesen, und müssen sie weiter ziehen, dann packen sie ihren ganzen lebendigen Haushalt als moderne Nomaden in ihre rollenden Häuser und ziehen mit Dampfesellle weiter.

— In Texas beklagen sich gegenwärtig die Farmer sehr über Ameisen, die in zehn verschiedenen Arten vorkommen und bis zu einem Zoll groß werden. Sie benaschen und benagen Alles, dringen in die Bienenstöcke und tödten ihre Bewohner, finden sich in Billionen vor, verheeren die Bäume, daß kein Blatt übrig bleibt, und plündern alle Vorrathskammern in der Art, daß sie in einer Nacht bis 10 Pfund Reis fortschleppen. Die Obst- und Gemüsegärten sind besonders ihre Lieblingsplätze.

— In New-Orleans starben binnen 19 Wochen 10,960 Personen und von diesen 8148 am gelben Fieber. In den Mississippistädten grassirte es noch sehr bösartig fort.

Verlag und Redaktion: G. A. Großniklaus, Lehrer in der Schosshalde bei Bern.
Druck der Haller'schen Buchdruckerei in Bern.
C. F. Haller.

Acervo: Biblioteca Pública de Santa Catarina